

SWR2 Leben

## **Schmuggler und Zöllner – Geschichten von der Grünen Grenze**

Von Lothar Nickels

Sendung: Freitag, 19. Juni 2020, 15.05 Uhr (Wiederholung)

Redaktion: Rudolf Linßen

Regie: Lothar Nickels

Produktion: SWR 2018

SWR2 Leben können Sie auch im **SWR2 Webradio** unter [www.SWR2.de](http://www.SWR2.de) und auf Mobilgeräten in der **SWR2 App** hören – oder als **Podcast** nachhören:  
<https://www.swr.de/~podcast/swr2/programm/SWR2-Tandem-Podcast,swr2-tandem-podcast-100.xml>

---

### **Bitte beachten Sie:**

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

---

### **Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?**

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder [swr2.de](http://swr2.de)

### **Die SWR2 App für Android und iOS**

Hören Sie das SWR2 Programm, wann und wo Sie wollen. Jederzeit live oder zeitversetzt, online oder offline. Alle Sendung stehen mindestens sieben Tage lang zum Nachhören bereit. Nutzen Sie die neuen Funktionen der SWR2 App: abonnieren, offline hören, stöbern, meistgehört, Themenbereiche, Empfehlungen, Entdeckungen ...  
Kostenlos herunterladen: [www.swr2.de/app](http://www.swr2.de/app)

## SCHMUGGLER UND ZÖLLNER - GESCHICHTEN VON DER GRÜNEN GRENZE

Werner Relles

Ja, mich konnte man nicht schnappen. Ich war so gewandt. Ich bin in der Natur groß geworden. Also, ich war nicht zu fangen. Ich habe die Zöllner auf fünf Metern an mir vorbei gehen lassen oder zwei Metern. Ich konnte mich so verstecken. Ich hatte auch keine Angst. Wichtig ist, dass man keine Angst hat. Wer Angst hat, der macht Fehler.

Erzähler

Das ist mal eine Ansage! Da weiß ich gleich: Hier habe ich es mit jemandem zu tun, der sich nicht so leicht beeindrucken lässt. Der sein Ding durchzieht. Das macht mich noch gespannter. Denn ich spüre, was Werner Relles mir zu erzählen hat, das höre ich nicht alle Tage. Noch bevor die Aufnahme richtig läuft, legt er los: Wie das war, damals kurz nach dem Krieg – in Dasburg und Umgebung. Direkt an der deutsch-luxemburgischen Grenze. Dass sein Vater Ländereien auf Luxemburger Seite hatte. Und dann...

Werner Relles

Und dann, wer Land drüben hat, der bekam dann einen Pass für rüber. Und das hat mein Vater immer so ausgenützt. Er sagte: "So und so, ich gehe nach meinem Land gucken." In Wirklichkeit hat er Geschäfte abgewickelt. Und dann bin ich nachts dann rüber und habe entweder... Ich habe alles rübergetragen: vom Ferkel, bis zum Schinken und Kleesamen und Waffen und Ferngläser und was nicht alles. Er hat dann diese Geschäfte abgewickelt. Und dann bin ich nachts hingegangen und habe die Sachen rübergetragen und habe dann den Kaffee geholt. Kaffee war ja bei der R-Mark-Zeit ein Zahlungsmittel. Die R-Mark war ja nichts wert. Dafür konnte man ja nichts kaufen, gar nichts.

Erzähler

Werner Relles spricht hier von der Reichsmark. Davon hatte mein Opa mir früher auch oft erzählt. Dass die Reichsmark zwar noch gut drei Jahre nach dem Krieg offizielles Zahlungsmittel war. Aber im Prinzip wertlos.

Werner Relles

Ja, dann hat man für Kaffee hat man Baumaterial bekommen. Und wer keinen Kaffee hatte, der bekam ja auch kein Baumaterial. Sie brauchten Kalk, sie brauchten Zement und sie brauchten Steine. Bimssteine und sowas. Das war schon eine schwere Zeit nach dem Krieg. Ich habe 100 Zentner oder mehr durch die Our getragen.

Erzähler

Die Our ist ein kleiner Grenzfluss zwischen Deutschland und Luxemburg.

Werner Relles

Ich hab immer 60, ich hab auch zeitweise 80 Pfund Kaffee getragen. Und gebrannter Kaffee wurde nur gesucht. Wenn man ungebrannten Kaffee hatte, dann... der war schwer. Das war nur ein kleines Stümpfchen. Aber gebrannter Kaffee, das gab schon

einen richtigen Sack voll. 60 Pfund Kaffee Brasil stand auf den Säcken. Dann die Qualität musste man sich ansehen. Die haben einem gerne schlechten Kaffee verkauft. Da musste man also gucken, dass man guten Kaffee bekam. Den konnte man ja auch verkaufen.

Erzähler

Das erinnert mich so ein bisschen an diesen Schwarzweißfilm aus der Nachkriegszeit mit Orson Welles – "Der dritte Mann". Da geht es zwar nicht um Kaffee, sondern um Penicillin, das geschmuggelt wird. Und dazu noch gestreckt, um den Gewinn zu vergrößern. Aber es ist mehr so die halbseidene, zwielichtige Atmosphäre des Films: Wo bei Nacht und Nebel gerissene Gestalten im Schutz der Dunkelheit verbotene Geschäfte machen. Der Polizei immer eine Nasenspitze voraus.

Werner Relles

Will ich einen Fall Ihnen mal erzählen: Es war nachts so neblig und so furchtbar dunkel. Man sah die Hand nicht vor den Augen. Furchtbares Wetter! Es hat gestürmt usw. Und ich hatte achtzig Pfund Kaffee, die habe ich in Rodershausen geholt. Nicht weit von hier. Sonst bin ich immer nach Marnach gegangen. Das waren sechs Kilometer bergauf. Aber sechs Kilometer bergunter.

Erzähler

Marnach liegt auf der luxemburgischen Seite.

Werner Relles

Jetzt kam ich mit meinen achtzig Pfund Kaffee. Und dann dachte ich: "Also, heute Nacht ist kein Zöllner unterwegs. Gehst Du einfach der Straße mal nach." Nicht mit dem Kaffee... musste man so über Berg und Tal gehen, durch den Wald und was nicht... Und ich marschierte der Straße nach. Und die Zöllner, die haben sich immer verraten, wenn sie geraucht haben. Und einmal sah ich dann die Zigarette aufblinken. Und da war es schon zu spät. Und dann habe ich mich... Da war so eine kleine Vertiefung am Fels. Ich kann Ihnen die Stelle noch zeigen, heute. Habe ich mich hingelegt. Einfach hingelegt, flach hingelegt. Und der Kaffee, der lag hier... Da kamen die Zöllner, die hatten zwei Fahrräder. Und ich kannte die Zöllner auch. Und da blieben sie genau neben mir stehen und haben ihre Zigarette weitergeraucht. Und haben gesprochen. Und ich lag da. Ich habe fast nicht geatmet. Und auf einmal gingen sie weiter. Ja. Und ich wusste nicht mehr aufzukommen. Da hatte ich riesig Glück gehabt.

Erzähler

Glück ist an dieser Stelle ein schönes Stichwort. Wenn man will...

Werner Relles

Kleesamen war auch ein gesuchtes Mittel. Kleesamen hat man getauscht Pfund auf Pfund. Also, für ein Pfund Kleesamen bekam man ein Pfund Kaffee. Und ich hab den Kleesamen... ich hab ja paarmal Kleesamen rübergetragen... Der Händler, der den Kleesamen geholt hatte, der war in Marnach. Ich musste sechs Kilometer berghoch mit dem Kleesamen. Ich hatte nicht gerne Kleesamen rübergetragen. Das war schon

eine schwere Last, die man dann auf dem Buckel hatte. Kaffee war ja dieselbe... Aber Kaffee, ich weiß nicht, hat mir gar nicht so viel ausgemacht. Konnten auch sechzig Pfund Kaffee sein. Ich habe auch manchmal, wie gesagt, achtzig Pfund Kaffee getragen. Ich weiß es nicht. Der hat auch sich besser tragen lassen, am Rücken sich angepasst. Während der Kleesamen, das war so hart. Also, ich war nicht erbaut, ihn... Aber ich musste trotzdem. Wenn man nichts anderes hatte, dann musste ich mit Kleesamen gehen.

Da war unser Lehrjunge noch dabei. Da haben wir zwei Ferkel rübergetragen. Die waren auch schon ziemlich groß. Die hatten wir dann in einem Sack auf dem Buckel. Und den Ferkeln hatten wir vorher ein bisschen Schnaps eingetrichtert. Dann sind sie ruhig. Und genau da, wo die gefährlichste Stelle war, da fingen die Ludern an zu schreien. Und wir haben dann versucht, das Maul zu zuhalten. Und das ging nicht. Und dann sind wir gelaufen, um mit den Ferkeln aus der Gefahrenzone rauszukommen. Da habe ich gesagt: So! Das ist das erste und das letzte Mal, ich trage kein Ferkel mehr rüber. Es ist nichts passiert. GRichard O. sei Dank waren die Zöllner nicht in der Gegend, sonst hätten wir die Ferkel müssen laufen lassen. Seitdem habe ich gesagt: Nix mehr. Ich trage keins mehr rüber.

Erzähler

Aber wie war das denn im Alltag? Zum Beispiel die Nachbarn – haben die sich nicht gewundert, dass es bei Relles zu Hause fast alles gab, was das Herz begehrte? Wussten die nichts von den krummen Geschäften?

Werner Relles

Ja, sicher. Das wusste jeder. Dass man sich mehr leisten konnte wie die anderen. Das wusste jeder. Man muss ja aufpassen. Mein Vater ist ja, ich glaube, zwei- oder dreimal in Trier in der Windstraße im Gefängnis gesessen. Da hatte er Kaffee verkauft. Und dann wurde das Fahrzeug unterwegs geschnappt mit dem Kaffee. Ja, da habe ich den Kaffee geholt. Und dann kamen sie... Die haben dreimal Hausdurchsuchung gemacht – vom Keller bis oben hin, bis zum Heustall, überall. Die haben fast Nix ausgelassen, wo sie nicht geguckt haben.

Erzähler

Das ist doch ein verhältnismäßig guter Schnitt für einen professionellen Schmuggler. Die Zöllner waren ja auch nicht blöd.

Werner Relles

Nein, die waren nicht blöd. Sicher wussten die das. Die versuchten mich ja immer zu kriegen. Aber das war nicht drin.

Erzähler

Da gab's dann sicher auch ganz geheime Pfade und verschlungene Wege. Die man wahrscheinlich am besten kennt, wenn man selber auch in der Gegend großgeworden ist...

Werner Relles

Genau die Schmugglerwege. Die konnte ich... Man konnte ja nicht über die Straße gehen. Da waren die Zöllner. Immer an der Straße vorbei: durch die Weiden, Wiesen, manchmal durch Haferfelder. Und so weiter.

Erzähler

Davon hat mein Opa auch gesprochen. Genau das ist nämlich...

Richard O.

Die Grüne Grenze, das ist die Grenze zwischen den Zollämtern. Die Zollämter, das sind die offiziellen Grenzübergangsstellen. Es gibt natürlich auch noch Brücken zwischendrin, wie Tentés Mühle oder Übereisenbach-Gemünd. Das war Grüne Grenze.

Erzähler

...Richard O.

Richard O.

Und der Übergang war da möglich mit besonderer Genehmigung für die Landwirte, die grenzüberschreitende Betriebe hatten.

Erzähler

Richard O. gehört zu denen auf der anderen Seite. Also, die, die versucht haben, Schmugglern wie Relles einen Strich durch die Rechnung zu machen. Richard O. und Relles waren aber nicht in der gleichen Zeit aktiv.

Richard O.

Ich war bis 1981/82 an der grünen Grenze, bei der Grenzaufsichtsstelle. Und hab dann gewechselt zum Zollamt nach Dasburg – bis zum Schluss, bis Binnenmarkt.

Erzähler

Da kann ich mich selber noch ganz gut dran erinnern. An die siebziger, Anfang achtziger Jahre. Da bin ich ziemlich regelmäßig mit meinen Eltern rüber nach Luxemburg gefahren. Das war oft unser gemeinsamer Sonntagnachmittagsausflug.

Richard O.

Sagen wir mal im Reiseverkehr, auf jeden Fall bei schönem Wetter war es so, dass man ja auf der Straße, auf der Brücke stand. Man konnte ja nicht wegen jedem Auto rausrennen. Und bei schönem Wetter war halt entsprechend auch Verkehr.

Erzähler

Als Kind fand ich das ziemlich aufregend. Schon auf der Hinfahrt: Da war es nämlich ganz wichtig, nicht zweimal an der gleichen Stelle über die Grenze zu fahren. Das wäre ja zu auffällig gewesen. Von Anfang an hatte so ein Ausflug einen gewissen Nervenkitzel. Wobei – wenn man's genau nimmt, war es sogar ein doppelter Nervenkitzel! Auf dem Rückweg mussten wir ja erst an den luxemburgischen Zöllnern vorbei. Und auf der anderen Seite wartete dann auch noch der deutsche

Zoll. Und jedes Mal war es so, je näher wir an die Grenze kamen, desto stiller und leiser wurde ich. Die Zöllner kuckten auch immer ganz grimmig. Als kleiner Junge hatte ich echt Schiss vor denen. Denn ich wusste ja was, was die nicht wussten: Dass wir Zigaretten dabei hatten. Mehr als wir eigentlich durften. Und – wo wir die im Auto versteckt hatten.

Die Zöllner fragten meinen Vater dann meistens so Sachen wie:

Richard O.

Darfst Du überhaupt hier rüber? Hast Du eine Genehmigung? Darfst Du nicht? Bringst du was mit?

Erzähler

Und genau das war immer der spannendste Moment! Geht's gut? Oder fliegen wir auf? Schafft mein Vater das, dem Zöllner ein glaubhaftes Nein zu erwidern, was für uns alle freies Geleit nach Hause bedeuten würde? Mein Vater hat das jedes Mal geschafft! Wobei ich ausdrücklich sagen möchte, dass wir nie wirklich riesige Mengen an Zigaretten dabei hatten. Halt ein bisschen mehr als erlaubt. Zigaretten waren damals in Luxemburg eben viel billiger. Und für Sonntagsschmuggler wie uns haben sich die Zöllner, glaube ich, sowieso nicht wirklich interessiert. Richard O. kann da ganz andere Geschichten erzählen:

Richard O.

Über die Our kamen zum Beispiel zwei Männer mit mehreren Seesäcken. Die waren voll Zigaretten. Das Transportfahrzeug fuhr übers Zollamt in Dasburg zur Einreise. Aber die Kameraden, die unweit vom Zollamt durch die Our bei Niedrigwasser durchgewatet sind, wurden aufgespürt. Und gleich darauf hat man natürlich auch gewusst: Aha, das Fahrzeug steht mit denen in Verbindung. Das waren damals – also das Zollamt hat ausgesehen wie ein Tabakladen. Ich weiß nicht, das waren zig Stangen Zigaretten. Wenn man vier, fünf Seesäcke voll Zigaretten macht, weiß man schon... Ich weiß die Zahl nicht mehr. Es wurden natürlich bei den Leuten auch Bestellzettel gefunden. Da konnte man das gewerbsmäßige nachweisen. Das war das wichtigste.

Erzähler

Über so viel Dummheit haben sich damals bestimmt auch die Zollbeamten ganz schön amüsiert. Und ohne jetzt auf eine große Schmugglerkarriere verweisen zu können – selbst mir ist klar: Ware und Bestellzettel niemals zusammen aufbewahren!

Richard O.

Gold! Drüben war Gold Mehrwertsteuerbefreit, in Luxemburg. Das kam. Münzen oder Barren. Das Zeug kam meistens über die Zollämter. Das wurde ja nicht auch in solch großen Mengen geschmuggelt, dass man... Die hat man irgendwo am Körper gehabt, zum Beispiel. Wohl, ich kann mich an einen Fall erinnern, haben die Kollegen in Echternach unten gehabt. Da hatten zwei Frauen, ich glaube, jede Frau fünfundzwanzig Kilo Goldbarren um die Hüfte transportiert. Die sind aber auch neben dem Zollamt über eine Grenzübergangsstelle, die auch – so eine Fußgängerbrücke –

nur zu Fuß... Die waren jetzt nicht mit dem Fahrzeug... Die wurden aber da auch erwischt.

Erzähler

Das Wort Hüftgold bekommt hier gleich eine ganz andere – viel positivere – Bedeutung. Naja, die beiden Damen waren es jedenfalls schneller wieder los als ihnen wahrscheinlich lieb war. Kleiner Gedankensprung – oder besser gesagt ein kleiner Ausflug in die Phantasie. Denn in der Phantasie ist ja bekanntlich alles möglich: Wie wäre das wohl gewesen, wenn Zöllner Richard O. und Schmuggler Relles sich in ihren gänzlich gegensätzlichen Missionen zufällig irgendwo begegnet wären? Nachts, im Dunkeln. Der eine unterwegs mit Taschenlampe und gespitzten Ohren. Der andere ganz in Schwarz – vielleicht sogar noch mit dunklen Handschuhen und Gesichtsmaske. Um bloß nicht gesehen zu werden...

Richard O.

Tja, die Nacht ist dunkel und vor allen Dingen sehr hellhörig. Man hört knacken. Das kann mal ein Wildschwein oder ein Reh sein. Weiß man ja nicht. Das ist schon... Ja... Man hat keine so große Angst gehabt.

Werner Relles

Ich bin aber die meiste Zeit... ich bin gerne alleine gegangen. Wenn ich jemand mit hatte, die haben überall einen Zöllner gesehen. Und ängstlich waren sie denn. Wie gesagt: Wenn man ängstlich ist, dann macht man Fehler. Ich war am liebsten alleine.

Richard O.

Das war die Nachkriegszeit. Die Kaffeeschmuggelzeit. Da wurden natürlich viele ortsfremde Kollegen eingesetzt. Hier an der Grenze. Die Zollhäuser sind ja auch ziemlich am Ortsrand oder außerhalb. Man sollte mit der Bevölkerung auch nicht so viel Kontakt haben. War auch so eine Sache.

Werner Relles

Nach dem Krieg... Wir hatten auch einen Zöllner hier in Kost und Logis – ein älterer Herr. Die hatten auch keine Waffe. Die hatten Nix. Aber die waren Zöllner. Die sind hier gegangen. Und, wie gesagt, wir hatten den älteren Herrn hier, der wusste genau, dass ich geschmuggelt habe. Ja, ja der war auch froh, wenn er morgens Bohnenkaffee bekam. Und dann einmal hat das sich so zugetragen: Der luxemburger Zöllner, der hatte plötzlich einen Hund, einen Polizeihund. Und der Hund, der hatte so viele Schmuggler geholt – in der Our. Ich habe jemanden gekannt, dem hat der die ganze Wade hier rausgerissen. Im Wasser hat der dem... Ja und der Zöllner, den wir in Kost hatten, der bekam morgens keinen Bohnenkaffee. Dann hat er meine Schwester gefragt. Die hat ihm morgens immer den Kaffee gemacht. "Warum kriege ich denn keinen Bohnenkaffee?" "Ja", sagte meine Schwester, "der Werner kann gar nicht mehr rübergehen. Der Zöllner, der luxemburger Zöllner hat ja den bösen Hund." Und hier der deutsche Zöllner bei uns, der hatte auch einen Polizeihund. Da sagt er: "Oh", sagt er. "Das ist kein Problem. Die zwei können sich nicht leiden. Dann soll der Werner meinen Hund mitnehmen. Und wenn dem sein Hund kommt. Die zwei zerbeißen sich sofort und dann kann der Werner ja... dann kann der ja weggehen." Dann habe ich immer dem seinen Hund

mitgenommen.

Werner Relles

Ich weiß, einmal da war der Chef vom Luxemburger Zoll, der hatte Bienen oder der wollte Bienen halten. Und in Luxemburg, da gibt es keine Fabrik, die sowas herstellen: Bienenkisten und Geräte... muss eine Pfeife und alles und Schleuder. Und mein Vater hat das ausfindig gemacht in Haßloch, in der Pfalz, da war eine Fabrik, die sowas hergestellt hat. Und jetzt konnte er dem Luxemburger Chef da, der saß in Diekirch, konnte ihm das dann besorgen. Ja, und wie bekamen sie es rüber? Natürlich ich! Ich habe das dann durch die Our getragen. Und habe das in Luxemburg in der Schule, in Rodershausen, habe ich es abgesetzt. Die Schule war dann offen in dem Raum. Habe ich ihm es abgesetzt. Ich weiß noch, die Schleuder da rüberzutragen oder den Bienenkasten rüberzutragen. Die Schleuder, das war am schlimmsten! Die hatte so Beine. Und dann bist Du durch so eine Enge durch den Wald gegangen. Überall bin ich mit der Schleuder angestoßen. Nun ja, gut. Da hat der Luxemburger Chef dann gefragt: "Was kriegt der Werner denn?" Da habe ich gesagt: "Ich kriege Nix! Ich habe das in Verbindung mit dem Kaffee gemacht. Für Zurück habe ich ja dann Kaffee drüben in Luxemburg geholt. "Ich kriege Nix." Aber ich habe mir ausgehalten: "Ja, vielleicht kann ich Sie auch mal brauchen." Und so kam es auch. Es kam folgendes: Ich kam freitags hier, die Brücke war denn kaputt, die hatten die Amerikaner... Da war so eine Behelfsbrücke, die hing nachher so schief, die war unterspült mit Wasser. Und erst musste ich immer mit dem Lkw in Roth/Vianden rüberfahren. Und jetzt kam ich... hatte ich mich ein bisschen verspätet. Ich kam auf jeden Fall bei dem Luxemburger Zoll an. Und den Moment kommt der Chef vom Zoll. Also, der das abgewickelt hat. Musste ja ein Formular ausgefüllt werden und abgestempelt. Der kam gerade mit seiner Aktentasche aus dem Büro. Und da sagt er zu mir: "So!, sagte er. "Jetzt bleibst Du hier stehen, bis Montag. Ich habe jetzt Feierabend! Und es war genau sechs Uhr. Ich sagte: Nein ... Ich war auch per Du mit ihm. Ich sagte: "Herr Streffwald! Ich kann doch nicht hier stehen bleiben. Ich muss ... Wie soll das denn gehen?" "Das ist mir egal!", hat er gesagt. "Dreh und dann fährst Du zurück!", auf Luxemburger, ne? Und dann habe ich mich an den guten Leutnant erinnert, da in Luxemburg, dem ich ja die Schleuder und alles übergetragen hatte. Das war ja dem sein Chef. Und dann habe ich den Luxemburger anderen Beamten gefragt, der hatte ja Telefon da. Da sagte ich: "Kann ich Ihr Telefon mal benutzen?" "Oh, jo", sagte er, "dann ausnahmsweise mal, weil Du ja hier stehst. Ich muss ja weg." Und da habe ich meinen Vater angerufen, habe ich gesagt: So und so ist es, genau erklärt, dass ich um sechs Uhr und dass der mich nicht mehr abgefertigt. Wie gesagt, so und so, "Kannst Du nicht mal... ich habe dem Leutnant ja so viel Gefallen getan... kannst Du den nicht mal anrufen?" Ich sehe das heute noch. Das hat nicht lange gedauert! Da kam der gute Herr Streff von oben die Treppe runter, wo er... Er hat auch da gewohnt, in dem Zollhaus. Ein roter Kopf, wütend geschäumt: "Sowas machst Du nur einmal mit mir!"

Erzähler

Ich übersetze das mal eben: Sowas machst Du nur einmal mit mir!

Werner Relles

Ich hab ja aber nichts gesagt, wie das zustande kam. Und dann musste er... Sein Chef hat gesagt: "So, Du fertigst den jetzt ab!" Und der andere Luxemburger Zöllner – der Diensthabende der hat geguckt: "Was ist das da denn?"

Erzähler

Was ist das denn?

Werner Relles

Ich konnte ja nicht sagen, ich hatte dem Chef schmuggeln geholfen. Ja, so kam das schon mal.

Erzähler

Ja, aber gut dreißig Jahre später ging das wahrscheinlich nicht mehr ganz so einfach.

Richard O.

Es kommt ja vor, dass zum Beispiel irgendwas aufgedeckt ist oder wurde. Dann mussten natürlich auch Ermittlungen angestellt werden. Und da waren auch Hausdurchsuchungen zum Beispiel oder Vernehmungen nötig. Und wenn man mit dem zu nah war – man war befangen – dann hat man das halt abgelehnt... hat man mit dem Sachbearbeiter entsprechend gesprochen: "Lass mal sein. Das ist mein Nachbar. Das ist der Onkel von meiner Frau." Da muss man schon... und das wurde auch berücksichtigt dann. Das ist ja klar!

Werner Relles

Wie die Bunker hier gesprengt wurden. Unter französischer Aufsicht wurde das gemacht. Und da war, der das überwacht hat, das war ein hoher Offizier. Ganz hoher Offizier. Das konnte man sehen. Auch schon ein älterer Mann. Der wurde gefahren von einem Deutschen. Von einem Deutschen. Und der hatte damals den Pkw umgebaut. Da wurde hinten, das hintere Teil war weggeschnitten. Und da war denn eine Ladefläche. Und, ja, und der hat geschmuggelt. Der hatte einen doppelten Boden. Der hat den Boden aufgehoben. Und da ging genau ein Zentner Kaffee rein. Und dann wurden die Bretter wieder schön drübergemacht. Höchst wahrscheinlich wusste der General davon. Der kam dann hier in den Hof. Und dann kam der General rein. Meine Mutter hatte dem einen Kaffee gekocht und ein Schinkenschnittchen gemacht. Und die Zeit wurde dann da draußen der Kaffee eingeladen. Und dann ging der Fahrer, ging dann nachher auch rein und hat Kaffee Tasse getrunken. Und unten auf der Brücke, da waren dann die Franzosen. Dann ist der vorbeigefahren, hat freundlich begrüßt. Die durften den ja nicht kontrollieren. Er und seinen Kaffee im Auto. Und das war ... fast jede Woche kam der.